Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 10. — den 10. März 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Manche wollen, der Kardinal habe im Grunde mehr Liebe als Haß für die Königin gehegt, und, als er sich verschmäht gesehn, aus Rache gehandelt. Gewiß ist, daß er ihr, bis an seinen Tod, keine andere Merkmale seiner Liebe gegeben, als Verfolgung und Störung ihrer Ruhe. Aber sie selber hat mir erzählt, daß er eines Tages, in ihrem Kabinet, wirklich sehr galant und sogar leidenschaftlich mit ihr gesprochen; sie sey eben im Begriff gewesen, ihren Zorn und Verachtung zu äußern, als der König herein getreten und ihr Gespräch unterbrochen. Nachher habe sie ihre Empfindungen nicht wieder äußern wollen, weil sie geglaubt habe, ihm zu viel Ehre anzuthun, wenn sie zeige, daß sie jenes Augenblickes sich noch erinnere. Aber ihr verachtendes Stillschweigen antwortete ihm hinlänglich. Sie gab sich gar nicht die Mühe ihren Haß zu verbergen, und erwarb sich dadurch eine Menge Anhänger, nemlich alle die Feinde des Kardinals, deren er unzählige hatte, (eigentlich wol nicht Feinde, sondern Neider). Er verdiente dieses Schicksal nicht, denn er war der größte Mann seiner Zeit und auch die verflossenen Jahrhunderte haben nichts, ihn Uebertreffendes, aufzuweisen. Er hatte die Grundsätze aller berühmten Tyrannen; seine Entwürfe, Gedanken und Beschlüsse waren sämmtlich auf Heil des Staates und öffentliches Wohl berechnet, nur daß er das letztere blos dann beförderte, wenn des Königs Ansehn und Schätze dadurch vermehrt wurden. Der König sollte das Volk regieren, aber Er wollte den König beherrschen. Leben und Tod der Menschen interessirten ihn blos in Rücksicht auf sein Vermögen und seine Größe, von welchen beiden, nach seiner Meinung, Reichthum und Größe des Staates abhingen. Unter dem Vorwande, Eins durch das Andere zu schützen, trug er gar kein Bedenken, seiner eigenen Erhaltung Alles aufzuopfern, und die evangelischen Grundsätze waren ihm fremd, ob er gleich ein Buch geschrieben hat, das Leben des Christen betitelt. Daß er jene nicht befolgte, brachte seinen Feinden Unheil, dem Staate Heil, so wie Kinder ein erwuchertes Vermögen froh genießen, für welches der Vater vielleicht in der Hölle brennt.

Die Königin war sehr liebenswürdig, der König zur Frömmigkeit geneigt; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß, wenn der Minister nicht als ein böser Dämon zwischen sie getreten wäre, Ludwig mehr Anhänglichkeit an eine Gemahlin bewiesen haben würde, die deren in jeder Rücksicht so würdig war. Manche behaupten, er habe sie nie geliebt, und die Königin selbst glaubte es, da er sie so gleichgültig behandelte; allein ich weiß, aus dem Munde eines seiner Günstlinge, daß er sie schön fand, und daß er eines Tages, von ihrer Schönheit im Vertrauen sprechend, hinzufügte: er wage es nicht, Zärtlichkeit gegen sie zu äußern, aus Furcht, seine Mutter und den Kardinal zu beleidigen, deren Rath und Dienste ihm nöthiger wären, als das Vergnügen mit seiner Frau in zärtlicher Eintracht zu leben.

Der Königin Anhänglichkeit an das Vaterland und an ihren Bruder waren auch Gefühle, die man ihr zum Verbrechen machte. Sie hatte in der That Grund zu fürchten, daß ihr Gemahl sie verstoßen werde, und auf diesen Fall hoffte sie, nach dem Tode ihrer Tante, der Infantin Clara Eugenia, die Regierung der Niederlande zu erhalten.

Ich war 7 Jahre alt, als die Königin mir, um meiner Mutter willen, eine Pension von 600 Livres gab, bald darauf fügte sie einen Gnadenbrief (brevêt) hinzu, durch welchen mein Schicksal auf immer an das ihrige gefesselt wurde. Ihre Freundschaft für meine Mutter, und das Vergnügen, welches ich ihr zu machen schien, weil ich schon spanisch mit ihr plau=

dern konnte, mußten dem Herrn Kardinal, und ich erhielt einen königlichen Befehl, mich von ihr zu trennen. Schon hatte Madame du Fargis, ihre Dame d'atour, einen ähnlichen Befehl empfangen, und das war der Königin minder aufgefallen, aber daß man ihr nun gar ein Kind wegnahm, (denn ich war höchstens zehn Jahr alt) das schmerzte sie tief. Meine Mutter führte mich in die Normandie, von wo aus ich doch einmal mit einer Verwandtin zurückkam und der Königin insgeheim vorgestellt wurde.

Im Jahr 1624 hatte sie die Abtei Val de Grace gestiftet, um dort bisweilen, in Abgeschiedenheit von der Welt, sich zu erbauen. Der Kardinal, welcher wußte, daß sie so oft als möglich an ihren Bruder schrieb, war so boshaft dem Könige zu rathen, daß er die Abtei plötzlich solle durchsuchen lassen, weil man vermuthlich Beweise eines strafbaren Einverständnisses mit dem spanischen Hofe entdecken werde. Plötzlich erschienen, auf königlichen Befehl, der Erzbischof von Paris und der Kanzler Seguier an der Klosterpforte; sobald sie eingetreten waren, geboten sie den erstaunten Nonnen, bei Strafe des Bannes, kein Wort miteinander zu sprechen, dann forderten sie alle Schüssel, durchsuchten alle Zellen und jeden Ort, wo sich Papiere vermuthen ließen, vor allen Dingen die Zelle der Königin; aber sie fanden nichts als Bußwerkzeuge, Gürtel mit eisernen Spitzen, und härene Hemden, bei deren Anblick der Kanzler sich nicht enthalten konnte ehrfurchtsvoll auszurufen: wir haben gerade das Gegentheil von dem gefunden was wir suchten. Es hieß, ein Mädchen der Königin habe dem Kardinal hinterbracht, daß ein verschlossenes Kästchen in der Zelle der Königin stehe. Dies Kästchen fand sich auch, aber es war angefüllt mit — englischen Handschuhen, die ihre Schwägerin ihr geschickt hatte. Es ist sehr begreiflich, daß ein solches Verfahren das Gemüth der Königin äußerst empören mußte. Sie konnte noch lange nachher nicht ohne große Bewegung davon reden hören.

Gleich nach dem Tode des Kardinals Richelieu sandte sie mir einen Befehl zu, an den Hof zurückzukehren, den ich mit Freuden erfüllte. Ich eilte mit meinem Bruder nach Paris, die Königin empfing uns sehr gnädig und sagte: die Kinder meiner Freundin sind zurück gekommen. Sie war noch immer so schön als irgend eine Dame von ihrer Umgebung. Damals, als ich sie verlassen mußte, trug sie, nach damaliger Mode, ein rundes klares Kopfzeug und viel Puder, nachher ging sie blos in Locken. Ihr sehr starkes Haar war ein wenig brauner geworden. Ihre Gesichtsfarbe war nicht zart, ihre Nase auch wol zu groß, und nach spanischer Sitte, schminkte sie sich ein wenig zu stark; aber sie war weiß und nie gab es eine schönere Haut als die ihrige. In ihren schönen Augen vereinten sich Sanftmuth und Würde. Die Farbe derselben fiel etwas ins Grünliche, allein das machte ihren Blick nur lebhafter. Ihr Mund war klein und rosenroth, ihr Lächeln außerordentlich einnehmend und ihre Lippen hatten von dem Hause Oesterreich nur so viel als nöthig war, um sie zu verschönern. Ihre Stirn war wohlgebildet, so wie der ganze Schnitt ihres Gesichts. Der Ruf der Schönheit ihrer Hände und Arme ist durch ganz Europa erschollen; sie waren wirklich weiß wie Schnee und die Dichter konnten das Lob derselben nicht übertreiben. Ihr Busen war schön, obwol nicht vollkommen, ihr Wuchs hoch, ihre Miene majestätisch ohne Stolz. Ihre ganze, mit so vielen Reizen begabte, Gestalt flößte Jedem, der sie sah, Liebe und Ehrfurcht ein. Ihre Seele war nicht minder geschmückt, und von ihrer Mutter hatte sie den Hang zur Frömmigkeit eingesogen.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenopfer.

Man lieset in dem East India Magazine, von dem uns neulich einige Nummern zugekommen sind, daß ein englischer Rechtsgelehrter aus Ostindien in London angekommen sey, um im Auftrage einiger bengalischen Braminen den Lord Bentink, Gouverneur von Ostindien, bei der obersten Staatsbehörde zu verklagen, weil er die Menschenopfer abgeschafft habe. Dieser teuflische Gebrauch verdankt sein Entstehen der übermäßigen Eifersucht der ersten Hindufürsten, welche, um ihre zahlreichen Frauen zu verhindern, andere Verbindungen nach ihrem Tode einzugehen, ihr Ansehen benutzten und mit Hülfe der Priester, als von Gott geboten, verordneten, die Frauen aller Hindus, zu welcher Kaste sie gehören möchten, welche die himmlische Seligkeit erlangen wollten, müßten sich bei dem Tode ihrer Männer opfern. Seit 1756, der Festsetzung der Engländer in Ostindien, sind mehr als 70,000 Frauen auf diese Weise geopfert worden. — Ein Bramine hat das Vorrecht, so viel Frauen zu heirathen, als ihm gefällig ist.

Nauntu, ein Bramine, der zu Bagnapore starb, hatte über 100 Frauen; 22 wurden bei seinem Tode auf dem Scheiterhaufen verbrannt; das Feuer währte drei Tage. Der Bramine hatte vier Schwestern geheirathet, zwei davon wurden geopfert. Kurz vorher, ehe der Befehl des Lords Bentink erschien, wodurch dieser schreckliche Gebrauch aufgehoben wurde, ließ ein Rajah nach seinem Tode 24 Frauen mit seinem Leichname verbrennen. Der englische Advokat, welcher die Wiedereinführung dieser Mordscenen in London betreiben soll, weiß, daß der Befehl, dieselben einzustellen, von Millionen Hindus mit begeisterter Freude aufgenommen wurde, daß eine Deputation

von Braminen dem Generalgouverneur ihren Dank dafür abstattete und die ganze Armee der Seapois ihre Freude laut aussprach.

Zuwachs der Bevölkerung.

Die Bevölkerung der verschiedenen Staaten Europa's verdoppelt sich in folgenden Zeiträumen: Für Preußen in 39 Jahren; für Oesterreich in 44; für das europäische Rußland in 48; für Polen und Dänemark in 50; für Großbritannien in 52; für Schweden und Norwegen, die Schweiz und Portugal in 56; für Spanien in 62; für Italien in 68; für Griechenland und die europäische Türkei in 70; für die Niederlande in 84; für Deutschland in 120, und für Frankreich in 125 Jahren. Man muß aber diese Resultate nicht im strengsten Wortverstande nehmen und glauben, daß die Bevölkerung dieser Staaten wirklich in den angegebenen Zeiträumen sich verdoppelt habe. Sie sollen bloß die gegenwärtige Fruchtbarkeit in den verschiedenen Staaten anzeigen. Anders gestaltet ist der Zuwachs der Bevölkerung, oder der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen folgender: Jedes Jahr gewinnt dadurch das europ. Rußland 615,000 Einwohner; der österreich. Kaiserstaat 425,000; Britannien 271,000; Preußen 206,000; Italien 205,000; das eigentliche Deutschland 175,000; Frankreich 173,800; Spanien 140,000; die europ. Türkei 101,000; Polen 75,000; die Niederlande 50,000; Portugal 46,000; Schweden und Norwegen 45,000; die Schweiz 25,000; Dänemark 21,150; Griechenland 10,000; das nördliche Europa mithin 1,865,900; das südliche 700,800 und ganz Europa 2,566,700 Einwohner. Welche Fülle von Bemerkungen und politischen Voraussagungen läßt sich daraus ableiten!

Opiumhandel der Engländer nach China.

Das Opium wird bekanntlich in vielen asiatischen Ländern nicht bloß als Medizin gebraucht, sondern auch zum Rauchen zubereitet, und auf diese Weise sehr häufig genossen. Nirgends aber ist der Gebrauch dieses berauschenden, Körper und Geist zerstörenden, Saftes häufiger und allgemeiner, als in China. Man findet da eben so viele Opiumraucher, als bei uns Bier- oder Branntweintrinker. Alle Verbote der chinesischen Regierung waren fruchtlos, und mit jedem Jahre nimmt der Opiumverbrauch in China zu. Der größte Theil des in Ostindien wachsenden Opiums wird von den Engländern in bewaffneten Schmuggelbooten nach Canton gebracht, und von da aus auf verschiedene Weise in das Innere von China geschmuggelt. So wird unter den Augen der chinesischen Regierung, und trotz ihres wiederholten Verbots, ein Handel getrieben, der jährlich auf circa drei Millionen Pfund Sterling sich beläuft. Im Jahr 1816 betrug derselbe nur 3250 Kisten, jede à 80 Pfund; bis zum Jahr 1830 war er aber auf 14,000 Kisten, im Betrag von 12 Mill. spanischer Piaster, angewachsen.

Anekdote.

Vor ungefähr funfzig Jahren war Molé, der berühmte französische Schauspieler, gefährlich krank und gewiß gab es in Paris nicht eine Equipage, welche nicht wenigstens einmal des Tages vor seinem Hause gesehen worden wäre. Endlich hatten alle die, welche sich so eifrig nach des Schauspielers Befinden erkundigten, die Freude zu erfahren, daß er auf dem Wege der Besserung sey und die Aerzte ihm erlaubt hätten, einige Tropfen Burgunder zu trinken — und in den nächsten zwei Tagen wurden ihm mehr als vier tausend Flaschen dieses Weines geschickt.

Buntes.

Seit einiger Zeit ist in Straßburg eine Frau, die ein höchst bemerkenswerthes Beispiel hohen Alters darbietet. Elisabeth, Tochter von Claude Thomas und von Anna Metzal, wurde getauft in der Pfarrei Billaroux, 3 Stunden von Chambery, den 17. Decbr. 1714. Sie heirathete 2 mal; das zweitemal, im Alter von 66 Jahren, einen gewissen Durieux, 25 Jahre alt, dessen Namen sie trägt; sie lebten 13 Jahre miteinander; sie hat nie Kinder gehabt. Zwischen der ersten und zweiten Ehe war sie unter dem Namen Anton (weshalb man sie in ihrer Gemeinde noch Toinon nennt) 7 Jahre lang Kurier eines Prinzen zu Mailand. Niemand wußte während dieser Zeit ihr Geschlecht, und jener beschwerliche Dienst zerrüttete keineswegs ihre Gesundheit, die sogar heftigem Kummer widerstand. Der letzte scheint der Brand eines Hôtels gewesen zu seyn, das sie zu Lons-le-Saulnier hielt, wo sie lange Zeit wohnte; er wurde beim Durchmarsch der Oesterreicher im Jahr 1815 verbrannt. Beim ersten Anblick gäbe man ihr kaum mehr als 60 Jahre, so bewundernswerth wohlbehalten ist sie; sie ist mittlerer Statur, nicht vom Alter gebeugt, lebhaft, munter, kräftig, gesund; sie rühmt sich, nie des Arztes bedurft zu haben, auch von der leichtesten Krankheit hat sie keinen Begriff; sie geht große Strecken weit zu Fuß, weiß nichts von Ermüdung: sie versichert, die Aerzte der königl. Familie von Frankreich, der sie im Jahre 1827 vorgestellt wurde, haben ihr noch 30 Lebensjahre prophezeiht. Wittwe Durieux besitzt drei sehr merkwürdige Stammbücher, mit den

Unterschriften mehrerer Fürsten und vieler hohen Personen.

Der Eigenthümer einer großen Menagerie in England, ließ sie neulich auf Dampfwagen auf der Eisenbahn von Liverpool nach Manchester transportiren. Das Ganze bestand aus 8 Tigern, einem Paar Löwen und Leoparden, Hyänen und vielen andern Thieren, 2 Pferden, einer beträchtlichen Anzahl Musiker und 2 Häusern von Holz, von denen das eine 3 Schlafzimmer und einen Speisesaal enthielt. Dies Alles war auf 6 sehr große Wagen geladen; aber so groß ist die ungeheure Kraft des Dampfes, daß die ganze Gesellschaft den Weg von 30 englischen Meilen (7 deutsche) in 2 Stunden zurücklegte.

Die beiden Leiermänner.

Zwei rüst'ge Leiermänner trafen
Dereinst in einer Straße sich.
Der Eine kam von fern gezogen,
Der Andre war des Städtchens Kind.
Bald focht den Letztern Brodneid an,
Scheel blickt er auf den Kameraden,
Und drehte mit vermehrter Hast
Den Griff der kleinen Stachelwalze.

Es quoll aus dem polirten Kasten
Des Freischütz muntrer Jägerchor
So stürmisch, daß der Hörer wähnte:
Im Anzug sey das wilde Heer!
Der Andre mit Versöhnungssinn
Stimmt an: In diesen heil'gen Hallen —
Doch rührt dies unsern Eifrer nicht
Der auszudauern fest beschlossen.

Bald kreuzet sich in Mißklangstönen
Andante und Prestissimo!
Und Murmellaut wie derbe Flüche
Beleidigen die Nachbarschaft.
Man rufet nach der Polizei,
Jedoch bevor sie noch erschienen
Trennt andre Macht die Streitparthei,
Schnell wirkend, soll ich sie verrathen?

Zwei tücht'ge große Fleischerhunde —
(Wer lobt nicht ihr Musikgenie?)
Vertrieben eilends die Zeloten.
Wie Wirbelwind verschwanden sie!

Witz und Scherz.

Bei dem Vorstande des zoologischen Museums in Berlin ging vor Kurzem folgendes Gesuch ein: „Ich bitte mir eine Eintrittskarte zu dem Thierreich aus, von dem Ew. Wohlgeboren der Oberste sind.“ Ein anderes lautete: „Da ich gesonnen bin, mit meiner Familie in das Thierreich einzutreten, so ersuche ich Ew. Wohlgeboren u. s. w.“

Die französischen Minister sind Alle nach und nach unpäßlich. Wie kann es anders seyn, sie nehmen wenig ein und sind Feinde der Bewegung. (Horizont.)

Die Lumpensammler wollten Paris in Brand setzen. Der Schrecken war so groß, daß Périers Freunde Mühe hatten, sich zu sammeln. (Ebenderselbe.)

Charade.

(Zweisilbige.)

Minna an Robert.

Wenn Du, Robert, treulos mich verlassen
Und Dein Herz zu and'rer Maid sich neigt,
Wenn Du mich gezwungen, Dich zu hassen,
Und der Gram sich in den Busen schleicht:
Dann ruf' ich, verzweiflungsvoll im Grimme,
Dir die erste zu mit wilder Stimme.
Dann wird auch die zweite mich erheben
Ueber jede Schwäche des Geschlechts,
Und ich stürme selber auf Dein Leben
Als die Räch'rin des verletzten Rechts. —
Aber darf ich solcher Gräuel denken?
Blickst Du doch nach mir so treu und gut!
Da will sich das Ganze zu mir lenken,
Und dem Aug' entquillt die Thränenfluth.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Garderobe.

Bekanntmachung.

In Bezug auf meine neulige Aufforderung das hiesige Taubstummen-Institut betreffend, bin ich nochmals so frei zu erinnern, daß ich die Namen Derjenigen (welche meine zutrauliche Bitte um eine zur Verloosung geeignete Handarbeit, oder sonstigen passenden Gegenstand — freundlich aufgenommen,) mir einzusenden bitte, damit ich im Stande bin, die Anzahl der Loose nach derjenigen der einkommenden Gaben einzurichten, indem mein Wunsch ist, nicht allzuviel Nieten statt finden zu lassen. Dieses besondere Ersuchen richtet sich an alle Die, welche mir Ihre wohlwollende Zusicherung nicht schon mündlich ertheilt haben.

Josephine Baronin v. Schlichten.
